# afrika-bulletin

September 2022 Fr. 7.-/Euro 7.-



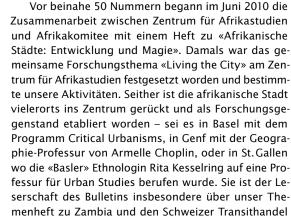


## **Editorial**

bekannt.



Veit Arlt ist Historiker und Geschäftsführer des Zentrums für Afrikastudien der Universität Basel und seit 2010 im Redaktionskomitee des Afrika-Bulletins. Kontakt: veit.arlt@unibas.ch.



Ein Blick in das Heft Nr. 138 lohnt sich auch zwölf Jahre nach seiner Entstehung. Elísio Macamo diskutierte damals das kreative Potential afrikanischer Städte, Ursula Scheidegger beschrieb, wie in Johannesburg die Leiden der schwarzen Bevölkerung unter der Apartheid städtebaulich festgeschrieben wurden, und wie diese Strukturen bis heute weiterwirken. Susy Greuter näherte sich der faszinierenden Millionenstadt Kinshasa und ihrem unglaublichen Wachstum mit einem Beitrag der Historisches mit persönlichen Erinnerungen verband. Und letztere standen auch im Zentrum des Essays über das Quartier Cocody in Abidjan, in dem Henri-Michel Yéré mit literarischer Qualität beschrieb, wie der offene Raum seiner Kindheit zunehmend von Zäunen und Abgrenzung geprägt wird.

Seither fokussierten immer wieder einzelne Beiträge auf die Stadt, aber das vorliegende Heft ist das erste, das wieder ganz der Stadt gewidmet ist. Und es schliesst in eleganter Weise an das Heft Nr. 138 an, kommen doch bei der Frage, wie es um das Recht auf die Stadt steht, die gleichen Themen zur Sprache: Wer hat Anrecht, sich in der Stadt niederzulassen, an der städtischen Ökonomie und an der Politik teilzuhaben? Wer hat Anrecht auf die Stadt als kreativen Raum?

In ihrem Beitrag über Abahlali baseMjondolo, die Bewegung der Hütten-Bewohner:innen in Südafrikas Städten (Seite 6 bis 7) berichtet Barbara Müller eindrücklich von einem Besuch in eKhenana bei Cato Manor/Durban und den Gefahren, denen die Exponent:innen dieser Bewegung ausgesetzt sind. Unmittelbar bevor dieses Heft in die Grafik ging, haben wir die traurige und schockierende Nachricht erhalten, dass die Chairperson von eKhenana, Lindokuhle Mnguni, am Samstagmorgen, 20. August, um 1.30 Uhr in seinem Haus erschossen wurde. Seine Freundin wurde bei der Schiesserei schwer verletzt. Die Führung von Abahlali hat beschlossen sich zu verstecken, weil sie davon ausgehen muss, dass das ganze Team ebenfalls auf der Hitlist steht und akut gefährdet ist. Den Angehörigen, Bekannten und allen Mitstreiter:innen gilt unsere Anteilnahme und Solidarität.

Für das Redaktionskomitee Veit Arlt



#### Jetzt mit TWINT spenden:

- QR-Code mit der TWINT-App scannen
- Betrag eingeben und Adresse
- · Betrag und Spende bestätigen

#### **Impressum**

#### Ausgabe 187 | September 2022 ISSN 1661-5603

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 47. Jahrgang. Herausgeber: Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

Redaktionskommission: Veit Arlt, Susv Greuter, Elísio Macamo. Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

Das Afrika-Komitee im Internet: www.afrikakomitee.ch Das Zentrum für Afrikastudien im Internet: www.zasb.unibas.ch

Redaktionssekretariat: Beatrice Felber Rochat Afrika-Komitee: Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz

Telefon: (+41) 061 691 62 93

E-Mail Redaktionelles: afrikabulletin@afrikakomitee.ch E-Mail Abonnemente und Bestellungen: info@afrikakomitee.ch

Postcheck-Konto: IBAN CH26 0900 0000 4001 7754 3

Für Überweisungen aus dem Ausland:

in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9

(Bic SwiftCode: POFICHBEXXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Veit Arlt (Red.), Gertrud Baud, Dorothee Braun, Armelle Choplin, Pius Frey, Elisa Fuchs, Susy Greuter (Red.), Caro van Leeuwen, Elísio Macamo, Barbara Müller (Red.), Sabatho Nyamsenda, Hans-Ulrich Stauffer (Red.)

Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Inserate: Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage lahresabonnement: Fr. 40.-/Euro 40.-Unterstützungsabonnement: Fr. 50.-/Euro 50.-Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.-/Euro 60.- ist das Abonnement enthalten.

Redaktionsschluss Nummer 188: 30. September 2022 Schwerpunktthema: Globale Gesundheit Schwerpunktthemen der nächsten Ausgaben: Unternehmertum, Humor, Binnenmigration, Mode, Militarismus

Interessierte an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Unser Titelbild: Szene auf dem Tudu Markt in Accra. Ghana (Bild: Francisco Anzola 2019, flickr).

# **Das Recht auf Stadt**

# Viele müssen um ihre Legitimation kämpfen

Die treibenden Kräfte, die die Städte Afrikas wachsen lassen, haben sich grundlegend geändert. Ohne Legitimierung durch formelle Arbeitsplätze kämpfen die Bewohner:innen von informellen Siedlungen um ihr Recht auf die Stadt, schreibt Susy Greuter.

Stadtentwicklung war im subsaharischen Afrika bis vierzig Jahre nach den Unabhängigkeiten kaum je ein grosses Thema. Es wurde wohl angenommen, dass sich die Städte gleich entwickeln würden, wie dies ein Jahrhundert früher im sich industrialisierenden Westen verlief: Fabriken siedelten sich, nachdem sie von der Wasserkraft unabhängig geworden waren, im Umland der Handelszentren an und brauchten Arbeitskräfte. Dafür wurden – teilweise direkt durch die Unternehmer:innen - auch Unterkünfte für die zuströmende Landbevölkerung erstellt. Waren das oft zuerst Gesellenhäuser, so wurden allmählich Siedlungen mit Familienbehausungen angelegt. Davon gibt es in Afrika ebenfalls noch immer Spuren: bescheidene, nette Arbeiterhäuschen aus den 1920er bis 1940er Jahren des letzten Jahrhunderts in Kinshasa (damals Leopoldville) und Lubumbashi, oder aber weit ausserhalb der Stadt gelegene Barackenstädte in Harare.

#### Neue Auslöser von Landflucht

Doch spätestens seit den Unabhängigkeiten stellte sich das auslösende Moment der Zuwanderung auf den Kopf: Nicht Arbeitsmöglichkeiten in der Stadt bewegen die Landbevölkerung, die Dörfer zu verlassen, sondern fehlende Verdienstmöglichkeiten. Kriegswirren, die sie in militärisch verteidigten Städten Schutz suchen lassen, tragen weiter dazu bei; zunehmende Schulbildung liess den Landbau verachten und nach sozialem Aufstieg streben. In den letzten Jahrzehnten schliesslich treibt der Klimawandel oder Landnahme durch Agrarindustrie die Landbevölkerung immer zahlreicher in die Stadt.

Doch niemand wartet dort auf sie, kein formeller Arbeitsplatz legitimiert ihre Zuwanderung. Von Hausbau hatten diese Dörfler:innen zwar noch Ahnung – aber keinen freien Zugang zu geeigneten Materialien mehr. So entstanden (und entstehen) immer grössere, immer dichtere, immer schlechter an die erforderliche Infrastruktur einer städtischen Siedlung angeschlossene Elendsquartiere. In Nairobi beherbergen diese rund 60 Prozent der Stadtbevölkerung.

Diese später Angekommenen müssen ständig neu um Tolerierung durch die Obrigkeit kämpfen. Armut und fehlende formelle Arbeitsplätze sprechen ihnen das Recht ab, hier ihre Existenz zu fristen und sich in hundert «informellen» Gewerben die Mittel für ihr Auskommen zusammen zu kratzen. Die stagnierende Industrialisierung verhindert seit Jahren jede Verbesserung dieser Situation. Selbst wenn diese Menschen das Wahlrecht besitzen, so werden sie im Grunde nicht als Bürger:innen der Stadt anerkannt. Schon gar nicht gelten sie als gleichwertig mit der Mittelschicht, die sich darauf beruft schon in der Stadt geboren zu sein und die

wenigen Arbeitsplätze für ihre Kinder reservieren will. Entsprechend werden diese prekären Stadtbewohner: innen nicht konsultiert, wenn stadtplanerische Vorhaben ihre Lebens- und Arbeitsbereiche bedrohen; ihren Einsprachen wird keine Beachtung geschenkt. Ganz ähnlich war dies im hehren, klassischen Athen, wo ausser den Sklav:innen auch jene von der «Demokratie» ausgeschlossen waren, die keinen Hausbesitz vorweisen konnten. Heute werden sie vertrieben, von der Polizei abgezockt, verprügelt, im schlimmsten Fall sogar umgebracht.

#### Die Stadt soll Raum für Entfaltung bieten

Dem stellt sich die Idee des «Rechts auf Stadt» entgegen, mit der Henri Lefebvre Ende der 1960er Jahre die leblosen Vorstädte der funktional aufgeteilten Stadt angriff. Ihm zufolge soll Urbanität mehr erbringen als Arbeitskräfte zweckmässig unterzubringen rund um die Zentren der Kapitalverwertung, des allseitigen Geschäfts von Tourismusindustrie bis Konsumabwicklung. Vielmehr soll die Stadt die Entfaltung der kreativen Kraft ihrer Bewohner:innen ermöglichen und ihnen über den blossen Erwerb hinaus erlauben, durch die Vielfalt der Anregungen und Begegnungen ihr Leben und ihre Umgebung zu gestalten. Diese Idee blieb bis heute virulent und wurde vielerorts Motiv von Protestbewegungen. Dabei geht es häufig auch um die Teilhabe der Unterschichten an diesem Recht und gegen dessen Monopolisierung durch die besitzenden Schichten. UNESCO und UN-HABITAT haben diesen Grundsatz eines allgemeinen Rechts auf Stadt in ihre Programme aufgenommen.

Darauf beziehen sich nun auch in Afrika kritische Intellektuelle, um dem willkürlichen Umgang des Staates mit den Mittellosen entgegen zu treten. Sie fordern auch die Sanktionierung von privaten Besitzenden, welche die Bewohner:innen der Bidonvilles, die fliegenden Händler:innen, die Garküchen-Unternehmer:innen, ambulanten Reparaturdienste und Plastiksammler:innen drangsalieren. Wohl wissend, dass den Regierungen die Mittel weitgehend fehlen, um an den Infrastrukturmängeln und der würdelosen Behausung von Mehrheiten grundsätzlich etwas zu ändern, ist dies nicht die erste Linie ihrer Kritik. Die Kritiker:innen wissen, dass dafür keine Kredite gesprochen werden, weder durch das einheimische Kapital, das die Arbeitskräfte nicht gebrauchen kann, noch durch die internationalen Kreditinstitute. Es geht nur schon um das Recht dieser Menschen, sich so zu behelfen, wie sie es selber können.



Susy Greuter ist Sozialanthropologin mit langjähriger Afrikaerfahrung und Mitglied des Afrika-Komitees. Kontakt: susy.greuter@sunrise.ch.

# Kampagne gegen den Kleinhandel in Tanzania

# Debatten über Stadtplanung und das Recht auf Stadt

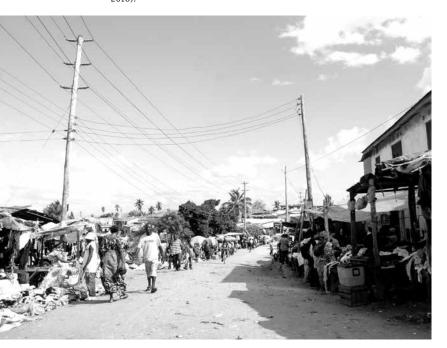
Dar es Salaam, die Hauptstadt Tanzanias, war 2021 in Bezug auf die Frage, wem ein Recht auf Stadt zusteht und wem nicht, Schauplatz einer fast unsichtbaren und stillen, aber dennoch gewaltsamen Rückkehr zur alten Ordnung. Dorothee Braun und Sabatho Nyamsenda beschreiben und kommentieren die Ereignisse, die Dar es Salaam seit dem letzten Quartal des Jahres 2021 erschüttert haben.

Wer einmal das Privileg genossen hat, durch die Strassen des Zentrums von Dar es Salaam zu schlendern, vom alten Postamt über den historischen Markt von Kariakoo bis hin zum internationalen Flughafen, wird den Sog der lebendigen, überfüllten und geschäftigen Orte erlebt haben, die von den Kleinhändler:innen, Dienstleister:innen und Lebensmittelverarbeiter:innen der Stadt eingenommen werden. In den vergangenen fünf Jahren haben diese Menschen nicht nur kleine und solide Unternehmen aufgebaut, sondern auch lokale Gemeinschaften. Seit die Regierung 2016 grünes Licht für ihre Geschäfte in der Stadt gab, haben sie eine Art Wirtschaft der Armen geschaffen. Wie Sabatho Nyamsenda in einem Vortrag an der Universität Dar es Salaam dar-

Diese Entwicklung hat ein jähes Ende gefunden, seitdem der Staat unter der Ägide der neuen Präsidentin zur früheren Praxis der Vertreibung des Kleinhandels aus den Städten Tanzanias zurückgekehrte. Dessen Umsiedlung ist jedoch zu keinem Zeitpunkt ein geordneter oder geplanter, geschweige denn ein partizipativer Prozess, sondern in den meisten Fällen ein brutaler Akt des Staates.

«Säuberung der Stadt» ist die neue Parole, unter der die vielen und ständig wachsenden «kleinen Existenzen» aus dem Stadtbild getilgt werden sollen. Es heisst, dass der Strassenverkauf Strassen und Wege blockiere, die Umwelt schädige oder das Leben der Händler:innen gefährden würde. Die Präsenz der Strassenverkäufer:innen verunsichere Besucher:innen, Tourist:innen, Behörden und Geschäftspartner:innen gleichermassen. Darüber hinaus würde der Strassenverkauf Räume belegen, die es gemäss dem Kapitalinteresse zu modernisieren gelte. Er würde wenig bis keine Steuern generieren und sei daher dem Grosshandel entweder ein Dorn im Auge oder eine willkommene Gelegenheit zur Steuerhinterziehung, da der Warenvertrieb mitunter an das Kleingewerbe delegiert wird. Wie sieht also die Vision der neuen Regierung für die Stadt der Zukunft aus? Abgesehen von den Klasseninteressen der Eliten, welche Ideen bewegen die Machthabenden, die von der Lebenswirklichkeit der Mehrheit der Bevölkerung abgekoppelt scheinen?

Kleinhandel prägt viele Strassen von Dar es Salaam (Bild: Carles Felipe Pardo 2018)



gelegt hat, «erlebte das Land einen Wandel in der Rhetorik als sich der inzwischen verstorbene Präsident John Magufuli den Strassenhändler:innen anschloss, um gegen die Räumung des Stadtzentrums zu protestieren [...] und eine Anordnung erliess, die es den Lokalregierungen untersagte, Strassenhändler:innen aus dem Stadtzentrum zu vertreiben». Darüber hinaus veranlasste Magufuli auch eine Überarbeitung der Steuervorschriften für informelle Wirtschaftstätigkeiten.

#### Verschwiegen und unsichtbar

Es gibt Hunderte von nicht dokumentierten Fällen, bei denen Kleingewerbetreibende ihre Arbeitsstätten zerstört oder ausgeraubt vorfanden und dadurch in die Mittellosigkeit getrieben wurden. Geschichten von Schlägen, Drohungen und Polizeigewahrsam werden häufig verschwiegen, ebenso wie Geschichten über erzwungene Umsiedlungen in Geschäftsgebäude, an den Stadtrand, auf überfüllte Märkte, in Hinterhöfe oder auf Dächer, wo die Kundschaft ausbleibt. Der Karume-Markt, auf dem Kleinhändler:innen Kleidung verkaufen, ist bereits zum zweiten Mal durch Feuer vollständig zerstört worden – beide Male unter einer neoliberalen Regierung. Die Gewerbetreibenden fanden am nächsten Morgen nichts als Asche vor.

«Es ist bereits das zweite Mal, dass der Markt bis auf die Grundmauern niederbrennt», erklärt eine Kleinhändlerin in einem Video, das sich in den sozialen Medien verbreitete, und drückt damit ihren Schock, ihre Wut und ihren Schmerz aus. Schliesslich habe das Feuer nicht nur den Markt zerstört, sondern auch alle dort gelagerten Waren. «Wir haben mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Um unseren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen, stehen wir um drei Uhr morgens auf und schlafen kaum. Die Kinder der Elite gehen auf bessere Schulen und werden von Schulbussen vor der Haustüre abgeholt. Was können wir für unsere Kinder tun? Sie haben unsere Existenzgrundlage verbrannt. Was sollen wir jetzt tun?»

Die Zensur der tansanischen Medien scheint unbemerkt zu bleiben. Mutige Online-Journalist:innen berichten über Schmerz, Trauma, zerstörte Leben und zerbrochene Hoffnungen, doch im Grossen und Ganzen bleiben diese Geschichten unerwähnt oder sogar unter Verschluss. Das Gleiche gilt für Geschichten des Widerstands wie Autobahnblockaden, die Rückeroberung und der Wiederaufbau von Freiräumen, das Aushandeln möglicher Lösungen mit der Stadtverwaltung oder andere erfolgreiche Reaktionen auf das staatliche Instrumentarium von Zuckerbrot und Peitsche, das sich zwischen Drohungen und Bestechung bewegt.

Fast 75 Prozent der 6,4 Millionen zählenden Bevölkerung von Dar es Salaam lebt in Armut. Ein Grossteil haust in informellen Siedlungen und ist im Kleingewerbe tätig. Ein weiterer Teil widmet sich Dienstleistungen wie Schuhreparatur, Gartenbau, dem Sammeln von Plastikflaschen, oder geht Gelegenheitsjobs nach. Die enorme Anzahl von Menschen, die mit widrigsten Umständen zu kämpfen haben, bleibt unbemerkt. Ihre informellen Einkommensquellen ermöglichen es ihnen jedoch, Miet-, Schul-, Wasser- und Lebensmittelkosten zu bestreiten oder Kredite abzuzahlen. Es handelt sich um eine Wirtschaft der Armen, den sogenannten informellen Sektor. Er ist weder homogen, noch handelt es sich um eine Parallelwirtschaft oder ein Gegenstück zum formellen Sektor. Tatsächlich ist der informelle Sektor ein Teil der formellen Wirtschaft, und zwar indem er mittels schlimmster Ausbeutung - den Kapitalinteressen zuarbeitet.

#### Das Recht auf Stadt wiederbeleben und neu konzipieren

Die Realität dieser «Anderen» wird gleichsam weggeschnitten. Das zeigt sich unter anderem an staatlichen Massnahmen, die Selbstständigkeit dort zerstören, wo es keine Arbeitsplätze gibt, oder in einer viral gegangenen Erklärung der Präsidentin an die Jugend, «junge Menschen» müssten «nach Beschäftigungsmöglichkeiten suchen, von denen es genügend gibt. Es ist eine Schande für sie, arbeitslos zu sein.»

Vor diesem Hintergrund haben sich einige tansanische Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen zu Wort gemeldet, die nicht nur die aktuellen Vertreibungen in einen historischen und wirtschaftlichen Kontext stellen, sondern auch Überlegungen zum «Recht auf Stadt» und seiner Umsetzung anstellen. Das Recht auf Stadt, wie es Henry Lefebvre postuliert hat, ist in erster Linie ein politischer Anspruch: «ein Schrei und eine Forderung» nach sozialer Gerechtigkeit und sozialem Wandel, nach der Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Umsetzung technologischer Verbesserungen und die Entfaltung menschlicher Potenziale entsprechend den jeweiligen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Bedürfnissen.

Es stellt nicht zwangsläufig einen Bruch mit Lefebvre dar, wenn diese Wissenschaftler:innen und Aktivist: innen heute betonen, dass rechtliche Reformen im Bereich der Stadtplanung einen notwendigen Schritt zur vollständigen Verwirklichung des Rechts auf Stadt darstellen. Das tansanische Stadtplanungsgesetz von 2007 bezieht städtische Grundstückseigentümer:innen ausdrücklich in Stadtplanungsprozesse ein, schliesst aber Kleinhändler:innen aus. Obwohl die meisten Stadtbewohner:innen Kleingewerbetreibende sind, werden ihre Perspektiven und Forderungen kaum berücksichtigt und ihre Vorschläge zur Lösung potenzieller Konflikte nicht zur Kenntnis genommen. Kurzum, ihre Existenz findet weder in der Stadtplanung noch in den Plänen für den

Bau moderner Gebäude und Märkte eine angemessene Vertretung.

Es gibt positive Beispiele aus Ländern, die das Recht auf Stadt in die Stadtplanungspolitik aufgenommen haben. Ein solcher Bezugspunkt ist das brasilianische Stadtstatut von 2001, in dem das «Recht auf Stadt» ausdrücklich anerkannt wird. Das brasilianische Rahmengesetz zur Stadtentwicklung schreibt die Beteiligung an Planungsprozessen vor und dient der Förderung sozialer Gerechtigkeit. Warum nicht auch in Tanzania? Schliesslich seien Kleinunternehmer:innen in Tanzania, so betont Sabatho Nyamsenda, «nicht in der Lage, die Miete für Geschäfts- und Wohnräume in den mehrstöckigen städtischen Gebäuden aufzubringen. Die einzige Möglichkeit, die ihnen bleibt, um ihre Geschäfte zu betreiben, besteht darin, ihre Waren auf Grünflächen oder belebten öffentlichen Plätzen feilzubieten.» Nach «60 Jahren Unabhängigkeit ist es nun höchste Zeit zu fragen, wessen Bedürfnisse und wessen Wohl in der aktuellen Stadtpolitik berücksichtigt werden? Es ist höchste Zeit, die Theorien, Gesetze und Massnahmen im Bereich der Stadtplanung grundlegend zu überarbeiten, um Kleinunternehmer:innen das Recht auf Stadt zu gewähren.»

Die in einem ersten Schritt eingebrachten Vorschläge der Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen konzentrieren sich auf partizipative und raumplanerische Aspekte. Die ganze Stadtbevölkerung sollte demnach Anrecht auf einen Ort haben, an dem sie ihren jeweiligen Tätigkeiten nachgehen kann. Die Perspektive der Kleinunternehmer:innen müsse daher mithilfe partizipativer Prozesse in die Entscheidungen zur Gestaltung des städtischen Raums einbezogen werden. Mit der Definition von Grünflächen als öffentlicher Raum geht der Vorschlag jedoch noch weiter. Gefordert wird eine Grundlage, auf der Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen für ihre Vision der Stadt eintreten können. Konkret sollen bei der Planung von Strassen und Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs auch Flächen berücksichtigt werden, auf denen das Kleingewerbe seine Geschäfte betreiben kann. Auch Grünflächen sollen ihm zur Verfügung gestellt werden.

Die Befürworter:innen des Rechts auf Stadt greifen auf die intellektuelle Geschichte Tanzanias zurück. In den Jahren nach der Unabhängigkeit wurden an der Universität von Dar es Salaam und in Diskussionen mit Fabrikarbeiter:innen engagierte Debatten über die andauernde wirtschaftliche Abhängigkeit des formell eigenständigen Staates und seiner Wirtschaft geführt. Ihr Appell richtet sich nicht nur an die Institutionen des Staates, sondern auch an die Hochschulen. Was jetzt am dringendsten benötigt werde, sei eine kritische Stadttheorie, die auf lokalen Praktiken basiert und dafür eintritt, dass der öffentliche Raum in den Städten Tanzanias für und mit den «Anderen», die sie bevölkern, gestaltet wird.

Dorothee Braun leitet das Ostafrika-Büro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Dar es Salaam. Kontakt: dorothee.braun@rosalux.org. Sabatho Nyamsenda ist Dozent am Departement Sozialwissenschaften der University of Dar es Salaam und Gründungsmitglied von Jukwaa la Wajamaa Tanzania (Tanzania Socialist Forum). Kontakt: sany7th@yahoo.com. Der Beitrag wurde am 8. Februar 2022 auf der Webseite der Stiftung veröffentlicht. Wir danken für die Genehmigung zum Abdruck in leicht gekürzter Form.

# Abahlali baseMjondolo – eine überzeugende so

## Auch Arme haben ein Recht auf Stadt

Die Bewegung der Hüttenbewohner:innen (Shack dwellers) in KwaZulu-Natal, Südafrika, hat sich zu einer ernst zu nehmenden Kraft entwickelt. Abahlali baseMjondolo beeindruckt durch organisatorische und ideologische Stärke. Barbara Müller teilt ihre Eindrücke von einem Besuch in Durban im Juni dieses Jahres.

Wie alle südafrikanischen Städte ist Durban, die Stadt am Indischen Ozean und Hauptstadt der Provinz KwaZulu-Natal, nach dem Ende der Apartheid rasant gewachsen und umfasst heute mehr als vier Millionen Einwohner:innen. Gemäss der eThekwini Stadtverwaltung lebt ein Viertel von ihnen in «informellen Siedlungen», das heisst ausserhalb der städtischen Infrastruktur und ständig von Vertreibung bedroht. Südafrika galt schon vor Covid-19 als Land mit der weltweit grössten sozialen Ungleichheit. Die Pandemie hat noch mehr Menschen in die Armut getrieben. Wer seine Miete nicht bezahlen konnte, war gezwungen, sich irgendwo eine Unterkunft zu bauen.



Hier hat die Überflutung vom April 2022 eine ganze Hüttensiedlung weggerissen und ihre Bewohner:innen obdachlos gemacht (Alle Bilder zu diesem Beitrag: Barbara Müller, Juni 2022).

Wir sind «entbehrlich, werden als menschlicher Müll bezeichnet», sagt Sibusiso (S'bu) Zikode, der charismatische Präsident von Abahlali baseMjondolo, einer sozialen Bewegung, die für die Rechte und die Würde dieses Teils der Bevölkerung kämpft. Brutale Zwangsräumungen sind eine ständige Realität. An einem Meeting berichtet eine Frau, wie die Stadt ihre Unterkunft mehrere Male hintereinander zerstört habe. Weil sie und ihre Familie sich nicht vertreiben liessen, seien ihre Habseligkeiten verbrannt worden. Die Städte setzen die Leute einfach vor die Türe, ohne zuvor nach Lösungen zu suchen. Dabei verpflichtet sie das Gesetz angemessene alternative Unterkünfte zur Verfügung stellen. Trotz gerichtlicher Verfügung würden Leute auf die Strasse gestellt: eine klare Missachtung des Rechts. In Zusammenarbeit mit SERI (Socio-Economic Rights Institute) hat Abahlali deshalb in drei Fällen die betreffenden Kommunen verklagt.

#### Erfolge im Kampf um Anerkennung

Abahlali baseMjondolo bekämpft die schon während der Apartheid übliche Praxis, die Armen aus Zentrumsnähe weg an die Peripherie zu drängen auch mit dem Mittel der Landbesetzung. Oft wehren sich wohlhabende Quartiere dagegen, dass Armensiedlungen in ihrer Nähe entstehen. Gemäss S'bu könnten solche Konflikte durch vermittelnde Gespräche unter Mitwirkung ihrer Bewegung entschärft werden. Während die Kommunen Abahlali nicht als Gesprächspartner anerkennen, hat die Provinzregierung das Angebot angenommen. In mehreren Gesprächen konnten für konkrete Fälle Lösungen gefunden werden. Der zuständige Minister für Wohnraum (MEC) war in der Folge auch bereit, an einer Versammlung aufzutreten und über die geplanten Hilfeleistungen für die Flutgeschädigten Rechenschaft abzulegen.

Der grosse Anlass findet während meines dortigen Aufenthalts am 5. Juni 2022 statt. Eine ganze Flotte von Kleinbussen hat rund tausend Mitglieder zum Versammlungszelt gefahren. Die Menge ist elektrisiert, erhebt sich immer wieder tanzend und singend von den Stühlen. «Amandla!» donnert der stimmgewaltige Vizepräsident, «Awethu!» antwortet ihm die Menge mit erhobener Faust. Dazwischen stimmt der Chor von Abahlali, neben der Nationalhymne u.a. auch die Internationale an. Mit ruhiger, sanfter Stimme erläutert S'bu Zikode die Ziele der Bewegung. Es gehe um die Erfüllung grundlegender Menschenrechte wie Toiletten. Sie wollten nicht als Unruhestifter:innen behandelt, sondern ohne Diskriminierung in die Gesellschaft integriert werden. Anschliessend spricht der Minister während einer ganzen Stunde zu den Versammelten. Für die gesellschaftlich geächteten Slumbewohner:innen hat der Anlass immense symbolische Bedeutung, sie sehen ihn als grossen Erfolg für ihre Bewegung.

Parteipolitisch ist Abahlali ungebunden. Mit ihrer straffen, basisdemokratischen Struktur und den vielen engagierten Mitgliedern stellt die Organisation für den ANC eine Bedrohung dar. Seit ihrer Gründung im Jahr 2009 ist sie auf rund 100000 Mitglieder angewachsen. In Untergruppen organisiert, treffen sie sich regelmässig, tauschen Informationen aus und führen Aktionen durch. Der Schwerpunkt von Abahlali befindet sich in KwaZulu-Natal, sie ist jedoch in weiteren vier Provinzen präsent. Ihre Schlagkraft und Integrität hat die Bewegung wiederholt unter Beweis gestellt, weshalb sie von Behörden und Öffentlichkeit zunehmend ernst genommen wird, sei es als Partnerin oder als Gegnerin. Humanitäre Organisationen haben ihre Hilfeleistungen für die von der Flutkatastrophe Geschädigten nicht der Regierung, sondern Abahlali anvertraut. Auch bei Landzuteilungen für Obdachlose wird die Bewegung beigezogen.

Sechzig Prozent der Mitglieder sind Frauen. Anfänglich waren sie in der Führungsstruktur nur schwach vertreten. Um dies zu ändern, wurde 2008 eine Frauenliga gegründet, die sich mit unterdrückerischen kulturellen Vorstellungen und Praktiken auseinandersetzt. Zandile Nsibande ist Verantwortliche der Frauenliga für Wohlfahrt und Gründungsmitglied von Abahlali. Sie erklärt, dass Frauen gesellschaftlich von vielen Entscheiden ausgeschlossen seien, die sie direkt betreffen. Sexueller Missbrauch und geschlechtsbasierte Gewalt seien viel

# ziale Bewegung

diskutierte Themen. Mit dem Motto «Women can do it» hätten sie einiges erreicht: Frauen wagten selbstbewusst aufzutreten und in Versammlungen das Wort zu ergreifen. Auch auf der Führungsebene seien Frauen heute besser vertreten. So wurde mit Alice Caleni eine Frau zur Vorsitzenden der Provinz KwaZulu-Natal gewählt. Allerdings sind die nationalen Führungspositionen – Präsident, Vizepräsident und Generalsekretär – männlich besetzt.

#### Zum Beispiel eKhenana

Stolz zeigt die junge Frau auf ein längliches Gebäude: die Frantz Fanon-Schule, welche die Bewohner:innen von eKhenana gebaut haben. «Hier führen wir unsere Schulungskurse durch», sagt sie. «Gemeinsam haben wir das Kommunistische Manifest und Frantz Fanons «Die Verdammten dieser Erde» studiert und darüber diskutiert, was wir aus diesen und anderen Schriften für unsere Situation lernen können.» eKhenana, eine Ansammlung selbstgebauter Hütten, ist für Abahlali ein emblematischer Ort, wo die Menschen die gegenseitige Hilfe und Solidarität leben, welche die Organisation der Shackdwellers zu ihrem Motto gemacht hat. Gemeinsam betreiben die meist jungen Bewohner:innen eine Hühnerzucht und einen Gemüsegarten. Es wird auch zusammen gekocht und gegessen. Nach den schweren Überschwemmungen, die Durban im April heimsuchten, wurde hier auch für die obdachlos gewordenen Opfer gekocht. «Rund 2000 Familien», weiss Thalepo Mohapi, der jugendliche Generalsekretär von Abahlali, stolz zu berichten, «wurden durch uns mit Nahrungsmitteln und Nothilfe unterstützt.»

eKhenana liegt in einem Tal im Stadtteil Cato Manor nicht allzu weit vom Stadtzentrum entfernt, das auf beiden Seiten von regulären Wohnhäusern umgeben ist. Seine Existenz ist mächtigen Interessen ein Dorn im Auge. Anstelle der Armensiedlung sollen hier Spekulationsbauten entstehen. Korrupte Lokalpolitiker erhoffen sich, durch die Vermittlung solcher Geschäfte fette Provisionen, obwohl sie eigentlich keine Verfügungsgewalt über das Land haben. Weil sich die Bewohner:innen von eKhenana nicht vertreiben liessen, wurden Auftragskiller angeheuert. Am 8. März wurde der Vizepräsident von eKhenana, Ayanda Ngila, am helllichten Tag von vier, dem lokalen ANC nahestehenden Bewaffneten ermordet, als er dabei war, eine defekte Wasserleitung zu reparieren. Am 6. Mai wurde Nokuthula Mabaso vor ihrem Haus in eKhenana erschossen, einen Tag bevor sie vor Gericht über korrupte Praktiken bei der Vergabe von Wohnraum aussagen sollte. Wir werden an die Orte geführt, an denen die beiden starben. Die beiden Morde sind keine Einzelfälle: seit 2009 wurden 23 Aktivist:innen der Bewegung ermordet, vier von ihnen durch die Polizei. In zwei Fällen waren korrupte ANC-Lokalpolitiker die Auftraggeber. Ein Gericht hat sie dafür rechtskräftig verurteilt. Die Führung von Abahlali wird deshalb vorübergehend von bewaffneten Leibwächtern beschützt.

#### Welche Werte vertritt Abahlali baseMjondolo?

Ausgangspunkt der Bewegung sei der Geist von Ubuntu, erläutert S'bu. Das bedeute Friede und Demut sowie Freundlichkeit – im Gegensatz zum Staat, der





harsch und gewalttätig auftrete. In ihrer Gemeinschaft seien alle willkommen, sie machten keine Unterscheidung zwischen Einheimischen und Migrant:innen. Das habe sich gerade bei den xenophoben Aufständen vom Juli 2021 gezeigt, als es in den Siedlungen, in denen Abahlali tätig ist, keinerlei Probleme mit Fremdenfeindlichkeit gegeben habe. Angesichts des Versagens der Regierung propagiert die Bewegung Nahrungssouveränität für ihre Mitglieder. Sie würden eine inklusive Wirtschaft anstreben und für einen demokratischen Prozess einstehen, der auf Zusammengehörigkeit beruht, aufbauend auf der afrikanischen Tradition: Ich kann nicht schlafen, wenn mein Nachbar hungert. Dein Kind ist mein Kind.

oben: Eine Slumbewohnerin berichtet von Schikanen der Behörden.

unten:

S'bu Zikode, der Präsident von Abhalali baseMjondolo bespricht sich mit einer Gruppe von Slumbewohner:innen.

Barbara Müller besuchte Abahlali baseMjondolo im Auftrag der KEESA (www.keesa.ch) und des Solifonds (www.solifonds.ch). Die Ethnologin ist Mitglied des Redaktionsteams des Afrika-Bulletins und Doktorandin am Zentrum für Afrikastudien. Kontakt: ba.muellerfrei@qmail.com.

# Die Beton-Stadt in Westafrika

# Kapitalistisch und emanzipatorisch, aber nicht nachhaltig

Seit Beginn seiner industrialisierten Produktion im 19. Jahrhundert hat sich Beton als weltweit führender Baustoff etabliert. Er symbolisiert, insbesondere in Westafrika, das Streben nach Modernität – allerdings auf Kosten der Umwelt –, erklärt die Geografin Armelle Choplin.

Vom Philosophen Anselm Jappe als «Massenbauwaffe des Kapitalismus» angeprangert (Béton: Arme de construction massive du capitalisme, L'Echappée, 2020), vom Architekten Rudy Ricciotti leidenschaftlich verteidigt (Le Béton en garde à vue, Textuel, 2020) oder von der Weltbank als Ausweg aus der Armut angepriesen, löst Beton unablässige Kontroversen aus.

Seit der Erfindung des sogenannten Portlandzements im 19. Jahrhundert hat sich Beton – eine Mischung aus Zement, Zuschlagstoffen (Sand oder Kies) und Wasser – weltweit als unumgängliches Baumaterial durchgesetzt. Beton, ein Symbol der Moderne, erlebte in den 1960er Jahren seine Glanzzeit und begleitete die beschleunigte Urbanisierung seit dem Zweiten Weltkrieg.

Zement ist damit zum in der grössten Menge produzierten und meist verbrauchten Material der Welt geworden, noch vor Stahl und Kunststoff. Als Folge dieses globalen Erfolgs ist die Zementindustrie heute für acht Prozent der jährlichen Treibhausgasemissionen verantwortlich.

Beton prägt das Stadtbild in Westafrika wie hier in Cotonou (Alle Bilder zu diesem Beitrag: Armelle Choplin 2018).



#### Zementbau im Vormarsch

Die Städte der sogenannten Schwellenländer bilden die vorderste Front beim Vormarsch des «grauen Goldes». Der Zementverbrauch wird inzwischen ebenso wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Entwicklungsindex herangezogen. Der weltweite Durchschnitt liegt bei rund 500 Kilogramm pro Kopf. In Westafrika liegt das Verhältnis bei knapp über 100 Kilogramm. Der Markt ist vielversprechend. Die grossen europäischen Zementhersteller wie die französisch-schweizerische Lafarge-

Holcim oder die deutsche Heidelberg Cement haben das erkannt.

Doch nun bekommen sie Konkurrenz durch den Nigerianer Aliko Dangote, den reichsten Mann Afrikas, der auf Platz 25 der Weltrangliste der Reichsten steht. Der Zementmagnat verkörpert die neue Figur des Erfolgs und des «Afrikakapitalismus», eine Bewegung, die von afrikanischen Geschäftsleuten getragen wird, die sich als Philanthropen bezeichnen und in erster Linie die Entwicklung ihres Kontinents anstreben.

Während Zement lange mit den Kolonialherren gleichgesetzt wurde, die ihn einführten, wird er heute als ein zu 100 Prozent afrikanisches Produkt präsentiert. Wo auch immer in den Strassen von Dakar, Lomé und Lagos Zementsäcke verkauft werden, wird der aktuelle Preis pro Tonne täglich mit Kreide auf die Vorderseite der Geschäfte gemalt – wie der Kurs der örtlichen Börse. Von Eko Atlantic City, einer künstlichen Insel im Herzen von Lagos, über die neue Stadt Diamniadio am Stadtrand von Dakar bis hin zu der vom Sänger Akon geschaffenen Akon City werden immer wieder futuristische Betontürme aus dem Boden gestampft.

In Abidjan, Accra und Cotonou werden Brücken, Umgehungsstrassen und sogenannte «soziale» Wohnungsbauprogramme mit Millionen von Dollar, vor allem aber mit Tonnen von Beton gebaut. Selten war ein Material so konsensfähig wie dieses, gilt es doch als Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs, denn für die Wohlhabenden stellt es eine Quelle der Bereicherung dar, für die Bedürftigen das Versprechen auf ein besseres Leben.

#### Goldstandard der Armen

Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen hat Millionen von Kindern gelehrt, dass Häuser aus Stroh und Holz nichts wert sind. Nur ein Haus aus Ziegelsteinen und Zement kann dem Wolf und damit allen Unwägbarkeiten standhalten. Zement ist mit starken Zuschreibungen behaftet. Hinter dieser leblosen Materie verbirgt sich Leben, Lebensrealitäten, und insbesondere die Hoffnung von Millionen von Frauen und Männern, die ihre Liebsten sicher unterbringen wollen.

In den Ländern des Südens, in denen es keine soziale Absicherung gibt, und der Zugang zum Bankensystem schwierig ist, bedeutet der Kauf von Zementsäcken, das Bauen in Etappen und die Investition in Beton eine Art des Hortens. Insbesondere in den Slums ermöglicht es der Bau von festen Gebäuden, die eigene Anwesenheit zu legitimieren und mit der Prekarität zu brechen, für die Holz und Blech stehen, und nicht mehr der Willkür von Vertreibungspolitik und Regenfällen ausgeliefert zu sein. Zement wird zu einem lebenswichtigen Produkt und der Betonblock – der Goldbarren der Armen – verkörpert das Recht, in der Stadt zu sein.

Zement ist einfach zu verwenden. Man muss nicht lesen können. Piktogramme auf den handelsüblichen Säcken sollen an die Dosierungen erinnern, die jeder kennt, auch Frauen. Viele Frauen bauen ihre Häuser selbst, um nicht mehr dem Joch der Familie unterworfen zu sein. Für sie ist Beton ein Symbol der Emanzipation.

Dennoch bleibt Beton auch ein Symbol von Männlichkeit, wie die Markenembleme der Zementhersteller (Elefant, Büffel, Schild, Adler, Kürassier) zeigen. Der Erfolg einer Person wird an den Tonnen Beton gemessen,

die sie gegossen hat. «Zum Abschied in den Ruhestand schenken wir den Dozent:innen zwei Tonnen Zement. Das ist ein Zeichen der Anerkennung und des Erfolgs», erklärt mir ein Kollege, der Akademiker in Cotonou, Benin, ist.

#### Abkehr vom Beton

Im Rahmen der globalen Umweltveränderungen, die täglich mehr ins Bewusstsein dringen, steht Beton aber auch für Hitzespeicherung, Undurchlässigkeit von Böden und den Einsatz von Klimaanlagen. Er bedeutet Kalksteinabbau, massive Sandentnahme, Freisetzung von schädlichen Partikeln, Schutt und Ruinen. Beton ist ökologisch nicht nachhaltig und altert schlecht.

Der Einsturz der Morandi-Brücke in Genua im Jahr 2018 hat seine Obsoleszenz in Erinnerung gerufen, insbesondere die des Stahlbetons, der Eisen oder Stahl verwendet. In der öffentlichen Debatte taucht wieder vermehrt die Frage nach der Wahl der Baumaterialien auf, ihrem ökologischen Fussabdruck und ihrer Instandhaltung, die in vielen Städten aufgrund fehlender finanzieller Mittel oder des fehlenden politischen Willens nicht gestellt wird.

Das gleiche gilt für andere Lösungen, die eine rationellere Verwendung von Beton nahelegen. Der Architekt Francis Kéré aus Burkina Faso, der im März 2022 den Pritzker-Preis (entspricht dem Nobelpreis für Architektur, siehe auch Seite 11) erhalten hat, verweist auf Lehmbauten mit anerkannten Wärmewerten, auf volkstümliches Wissen oder auf die Verwendung neuer Materialien wie das Schilfrohr Typha. Er wie auch viele andere Architekt:innen und Ingenieur:innen wollen Schluss machen mit der reinen Betonbauweise. Immer mehr Menschen in Afrika und Europa setzen sich für die Wiederverwendung von Materialien, das Recycling von Steinen und Bauabfällen ein, um die Kreislaufwirtschaft im Bauwesen zu fördern.

Es wird auch vermehrt über den urbanen Stoffwechsel geforscht, um den Lebenszyklus von Baumaterialien besser zu verstehen, so zum Beispiel am Laboratoire environnement ville et société (EVS) der Universität Lyon. Die Technischen Hochschulen von Lausanne und Zürich arbeiten über den Lehrstuhl für nachhaltiges Bauen ihrerseits an der Entwicklung eines «dekarbonisierten» Betons, dessen Produktion weniger Energie verbraucht und weniger CO<sub>2</sub> freisetzt.

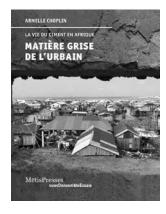
Diese verschiedenen Ansätze deuten darauf hin, dass Arten des Bauens und Wohnens mit weniger Beton möglich sind, die den Umwelterfordernissen und den Wünschen der Bewohner:innen besser gerecht werden.



Dieses Zementdepot in Cotonou ist rund um die Uhr geöffnet.



Die «Goldbarren der Armen»: Betonblöcke stehen in einem Quartier von Cotonou zum Verkauf bereit.



Armelle Choplin: Matière grise de l'urbain. La vie du ciment en Afrique. Genf 2020 (Métis Presses). Das Buch steht zum freien Download zur Verfügung:



https://www.metispresses. ch/en/matiere-grise-del-urbain-numerique.

Armelle Choplin ist Professorin am Departement Umweltwissenschaften und dem Global Studies Institut der Universität Genf. Die Geographin und Stadtplanerin hat 2020 eine umfassende Monographie zum Thema Zement und Urbanismus in Afrika verfasst. Kontakt: armelle.choplin@unige.ch.

## Afrika in Kürze

#### Westsahara

#### Spanische Widersprüche

hus. Unter dem Namen «Saguiat el Hamra v Rio de Oro» war die Westsahara spanisches Kolonialgebiet. 1963 wurde das Gebiet von der UNO auf die Liste der Gebiete ohne Selbstbestimmung gesetzt. Mehrfach hatte die UN-Vollversammlung die Gewährung der Unabhängigkeit gefordert. Ein Umdenken Spaniens setzte zu Beginn der 1970er Jahre ein. Ein Vorschlag Spaniens, die lokale Bevölkerung über ihr Schicksal selbst bestimmen zu lassen, wurde im Dezember 1972 vom UNO-Ausschuss für nicht-selbständige Länder gutgeheissen. Generalissimus Franco liess in einem Schreiben vom September 1974 an die von Spanien eingesetzte Nationalversammlung der Westsahara verlauten, dass Spanien sich für die Freiheit und freie Meinungsbildung des sahraouischen Volkes einsetze und die territoriale Integrität des Kolonialgebiets garantiere. Doch es sollte anders kommen. Mit den Wirren um Francos Nachfolge zog sich Spanien 1974 überraschend aus der Kolonie zurück und überliess die Westsahara 1975 Marokko und Mauretanien. «Mit dem Abschluss des Abkommens, mit welchem Spanien die Westsahra an Marokko und Mauretanien ausliefert, hat Spanien den schändlichsten politischen Akt der Kolonialgeschichte begangen» - den Verrat am sahraouischen Volk, wie die Frente Polisario feststellte. Seit einem halben Jahrhundert laviert das offizielle Spanien zwischen dem Eingestehen des Verrats am sahraouischen Volk und der Pflege guter Beziehungen mit Marokko. Ausdruck dieser guten Beziehungen ist der durch Marokko

sichergestellte Grenzschutz für die beiden spanischen Exklaven Ceuta und Melilla, die EU-Gebiet darstellen und demzufolge für die illegale Einwanderung nach Kontinentaleuropa für Tausende westafrikanischer Migrant: innen ein erstes Ziel sind. Überraschend hat nun am 18. März 2022 der sozialistische(!) Ministerpräsident Pedro Sánchez in einem Schreiben an den marokkanischen König Mohammed IV mitgeteilt, dass für Spanien die von Marokko 2007 präsentierte Autonomieinitiative die seriöseste, realistische und glaubwürdigste Grundlage zur Lösung des Streits darstelle. Damit anerkennt Sánchez den marokkanischen Anspruch auf die Westsahara und verneint das Recht der Sahrauis auf Selbstbestimmung. Das wiederum haben zahlreiche Spanier:innen nicht akzeptiert. Im Kongress wurde am 26. Mai 2022 eine Resolution verabschiedet, welche die Entkolonialisierung der Westsahara unter Einhaltung des Völkerrechts und der UN-Resolutionen verlangt. •

#### Flüchtlingspolitik

#### Britisches Geld für Rwanda

sa. Die britische Innenministerin hat ein Abkommen mit Rwanda unterzeichnet, demzufolge Rwanda in Zukunft von England Geflüchtete übernehmen und auf unbekannte Zeit beherbergen würde. Hintergrund ist der starke Anstieg der Zahl von Asylsuchenden, die über den Ärmelkanal die britische Insel erreichen. Die Mehrheit der Geflüchteten würden nicht in ein ordentliches Asylverfahren involviert, sondern direkt «weiterverschickt» - mit Ausnahme von Angehörigen von Rwandas Nachbarnationen. Parlamentarische Kritik an dem Plan richtete sich jedoch vor allem auf einen möglichen Reputationsschaden für England aufgrund der umstrittenen Menschenrechtssituation in Rwanda. Gemäss dem von Kritiker:innen angerufenen Gericht wurde das vom Innenministerium vorgelegte Gutachten dazu den rwandischen Behörden erst zur «Richtigstellung» vorgelegt. Ebenfalls wurde bekannt, dass der frühere britische Botschafter in Rwanda zuvor aufgrund der gleichen Bedenken von dem Plan abgeraten hatte. (Ex-)Premier Boris Johnson hob jedoch hervor, dass mit diesem 120 Millionen Pfund-Plan unzählige Menschenleben vor kriminellem Menschenhandel geschützt würden. Während Kritik auch von der Zivilgesellschaft, NGOs und kirchlichen Kreisen immer höhere Wellen schlug wobei es durchaus auch Zustimmung gab –, wurde Mitte Juni 2022 ein erster Flug angesetzt. Neben hängigen Klagen gegen die Ausweisung einiger der 37 designierten Männer erhob das Europäische Menschenrechtsgericht (Europarat) Einspruch wegen eines Irakers, sodass der Flug letztlich ausgesetzt wurde. Das Innenministerium hält jedoch an dem Plan fest. .

#### Rohstoffindustrie

#### Glencore bekennt sich der Bestechung schuldig

sa. Glencore ist aleichzeitia in England, in Brasilien und in den Vereinigten Staaten angeklagt wegen Dutzenden von Fällen der Bestechung um Konzessionen für Bergbau und Erdölförderung zu erlangen. Das Magistrats-Gericht von Westminster gab der Anklage des Serious Fraud Office (Untersuchungsstelle für schwerwiegenden Betrug) statt, das entsprechende Vorgänge in Kamerun, Äguatorialguinea, Nigeria, Elfenbeinküste und Südsudan belegte. Für den Zeitraum 2011 bis 2016 wurden Bestechungen in einer Höhe von über 100 Millionen Pfund festgestellt. Glencore, vertreten durch den Verwaltungsratspräsidenten, bekannte sich schuldig und bezeichnete diese Praxis als «unakzeptabel». Ebenso machte die Firma bekannt, dass sie für die Beilegung der in den Vereinigten Staaten und in Brasilien zur Last gelegten Fälle bereits eine Milliarde USD ausgegeben habe. Sie habe mit dem neuen CEO die Geschäftspraxen reformiert. Im Falle der Elfenbeinküste entspricht die bezahlte Busse etwas weniger als einem Siebtel der zusätzlichen Gewinne, welche Glencore in drei Jahren durch den eingeklagten Deal realisieren konnte. Die Bussgelder gehen an die Gerichtsstandorte, d.h. England, Brasilien und die Vereinigten Staaten. Kamerun und Südafrika haben ihrerseits eine Untersuchung gegen die Abnehmer der Bestechungsgelder angekündigt. Nigeria hat bereits einen früheren Ölminister verurteilt - allerdings in Absentia, da er im Exil lebt. •

#### Zimbabwe

#### Kudakwashe Tagwirei, Präsidentenberater

bm. Unter den Wiedergewählten der Parlamentswahlen in Zimbabwe befand sich Tendai Biti, vormaliger Finanzminister unter der Einheitsregierung von 2009 bis 2013 und Präsident der parlamentarischen Antikorruptions-Kommission. Vor seiner Absetzung bereitete er einen Bericht über einen schwerwiegenden Fall von Korruption vor, der die Komplizenschaft zwischen der Regierung und dem Tycoon Kudakwashe Tagwirei aufdecken sollte, der seit August 2020 auf der Sanktionsliste der USA steht. Dieser gilt als Vertrauter des Präsidenten. Sein Imperium erstreckt sich über viele Sektoren: vom Bergbau über Treibstoff, Logistik, Banken, Bauwirtschaft, Gesundheit bis zur Landwirtschaft. Er stellt sicher, dass staatliche Aufträge an ihn oder seine Stellvertreter gehen. Im Gegenzug finanziert er nicht nur die Partei ZANU-PF, sondern sorgt dafür, dass saftige Beträge an einflussreiche zivile und militärische Figuren fliessen.

In einem kürzlich veröffentlichten Bericht der US-Antikorruptionsorganisation The Sentry wurde offengelegt, dass Tagwirei und seine im Treibstoffgeschäft tätige Firma Sakunda, mit der die in Genf domizilierte Trafigura bis vor kurzem eng zusammenarbeitete, 2016 einen nicht ausgeschriebenen Regierungsauftrag über eine Milliarde USD im Bereich der Kommando-Landwirtschaft erhielt. Der auf Insiderinformationen beruhende Bericht enthüllte. dass Sakunda zwischen 2016 und 2019 einen Gewinn von 280 Millionen USD machte. Dies u.a., weil die zimbabwische Nationalbank Tagwireis Firma einen weitaus günstigeren Umtauschkurs für US-Dollar anbot als den offiziellen. Jetzt kann Biti den ungeschönten Bericht über diesen Skandal im Parlament präsentieren. •

Link: www.thesentry.org/reports/shadows-shell-games

#### **Burkina Faso**

#### Architekt ausgezeichnet

sg. Der Pritzker Preis, oft als Nobel-Preis für Architektur apostrophiert. wurde dieses Jahr dem Burkinabe Diébédo Francis Kéré zugesprochen! Viele seiner Werke befinden sich in Burkina Faso selbst. Dort begann er nach seinem Studium in Deutschland insbesondere auch mit Schulbauten: als erstes 2001 die Primarschule seines Heimatdorfes, wo er selbst einst zusammen mit 100 weiteren Klassenkamerad:innen eingeschult wurde und unter den oft mehr als erhärmlichen Gebäuden und Ausstattungen litt. Doch auch in anderen Ländern Afrikas, wie auch in Europa und USA, ist sein Genie bekannt und gefragt. Die Bauten reflektieren seine Herkunft teilweise direkt durch die Verwendung der gleichen natürlichen Materialien, welche im afrikanischen Hausbau schon immer verwendet wurden: Holz. Lehm. Geflecht - andererseits aber durch ihr Verhältnis zum Sonnenlicht: Dieses wird mittels Holzgittern, Geflechten über offenen Hallen und Staketen-Wänden gefiltert. So entstehen schattige, mit Sonnenlicht gesprenkelte Räume. Ähnliche Elemente bringt Kéré bei Bauten in gemässigten Zonen mit verglasten Stahlgeflechten ein. Seine jüngsten Werke sind die Parlamentsgebäude in Burkina Faso und Benin – denn Kéré ist seinem Kontinent treu geblieben und arbeitet weiter in Ouagadougou. .

Link: www.bbc.com/news/world-africa-60764585

# Afrika und die russische Aggression gegen die

## «Der Krieg der Anderen»

Wie soll sich Afrika gegenüber dem Krieg in der Ukraine verhalten? Diese Frage wird in Afrika heftig und kontrovers diskutiert, zwischen verschiedenen Ländern ebenso wie innerhalb der einzelnen Länder. Mit seinem Beitrag greift Elísio Macamo in diese Debatte ein.

Die russische Aggression fiel mit einem ebenso tragischen Datum für den afrikanischen Kontinent zusammen. Am 24. Februar 2022 marschierte die russische Armee in die Ukraine ein, genau 137 Jahre nach dem Ende der Berliner Konferenz, die Afrika aufteilte. Der Einmarsch war nur zwei Tage davon entfernt, auf denselben Tag zu fallen (26. Februar 1885). Dieser Beinahe-Zusammenfall bietet einen guten Ausgangspunkt, um über die Bedeutung dieses Krieges nachzudenken. Was geht uns in Afrika der Krieg von Anderen an?

Viel! Zum einen macht ein Krieg in Europa deutlich, dass die Probleme, die andere Länder und Kulturen haben, nicht darin begründet sind, dass die Menschen dort vielleicht nicht vollwertig sind. Zum anderen bieten uns die Kriege der Anderen eine Gelegenheit, die selbsternannten Herrenvölker über Werte zu belehren, die sie immer als ihre eigenen betrachteten, auch wenn sie ständig gegen sie verstiessen! Es empfiehlt sich, diese Werte von den Europäer:innen zu trennen.

#### Die Pervertierung von Gedankengängen

Es kursiert eine Fotografie, welche die Kolonialmächte zeigt, die Afrika unter sich aufgeteilt haben. Die Bildunterschrift lautet: «Russland war nicht auf der Berliner Konferenz». Sie soll wohl den Eindruck erwecken, dass der Kolonialismus eine Angelegenheit des Westens war. Tatsächlich gehörte das kaiserliche Russland jedoch zu den 14 Ländern, die an der Berliner Konferenz teilnahmen. Der russische Vertreter unterzeichnete die Schlussakte, im Gegensatz zum Vertreter der USA, der dies nicht tat.

Nun ist es aber tatsächlich so, dass Russland keine Kolonialmacht in Afrika war (genauso wenig wie die USA). Anders als die USA hatte Russland jedoch sehr wohl Kolonien und war immer der Schrecken seiner Nachbarn. Vor diesem Hintergrund macht sehr viel Sinn was wir zunehmend aus dem Osten selbst hören, nämlich das Argument, dass es keinen Expansionsdrang der NATO gäbe, sondern vielmehr die Notwendigkeit, Länder zu schützen, deren Souveränität wegen der imperialen Absichten Russlands schon immer an einem seidenen Faden hing. Afrikaner:innen die nur die Sicherheitsinteressen Russlands im Auge haben, spucken ihrem eigenen Land ins Gesicht, das seine Souveränität respektiert sehen will. Sie sagen, dass unsere Selbstbestimmung nur dann zählt, wenn sie nicht mit den Sicherheitsinteressen irgendeiner äusseren Macht kollidiert.

Die Kolonisierung Afrikas durch Europa war nicht das Ergebnis eines kolonialen Projekts. Die Berliner Konferenz war kein koloniales Projekt an sich. Was das koloniale Projekt und in der Folge den Kolonialismus hervorbrachte, war die Notwendigkeit für die Unterzeichner der Schlussakte, die Bedingungen für die Umsetzung dessen zu schaffen, was sie auf dieser Konferenz tatsächlich besprochen hatten, nämlich die Handelsfreiheit im Kongobecken, die Garantie der freien Schifffahrt auf dem Niger und dem Kongo gemäss den Vereinbarungen des Wiener Kongresses (der Europa teilte!) und die Definition der notwendigen Voraussetzungen für die Anerkennung neuer Landnahmen an der afrikanischen Küste. Selbst der tragisch-berühmte König Leopold, dem es gelang, die auf der Konferenz anwesenden Mächte zu umgarnen (Bismarck nannte ihn einen «Schwindler»), begann ein Kolonialprojekt, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass er das tun konnte, was er vorhatte, nämlich den Sklavenhandel zu beenden und die «Zivilisation» auf den Kontinent zu bringen, indem er ihn in den Welthandel integrierte.

Aus all dem ergibt sich etwas Wichtiges für unseren Blick auf die russische Aggression. In gewissem Sinne können wir sagen, dass das eigentliche Problem nicht die Aggression selbst ist – auch wenn sie Tod und Zerstörung verursacht - sondern die Gedankengänge, die Russland dazu bringen, zur Aggression zu greifen. Nicht, weil es aggressiv sein will. Es kann sogar sein, dass es gerade deshalb aggressiv wird, weil es nicht aggressiv sein will. Es ist die Überzeugung, dass das, was gut für dich ist, erfordert, dass du dich in das Leben Anderer einmischst. Das war die Logik der Berliner Konferenz. Was für die Kolonialmächte gut war, bedingte, dass sie sich in das Leben anderer einmischten. Das «Koloniale» daran ist die Vorstellung, dass dies letztlich dem Gemeinwohl dient. Die «Entnazifizierung» der Ukraine wäre demnach für die Ukraine von Vorteil, die «Befriedung» Afrikas – oder die Öffnung für den internationalen Handel - zum Allgemeinwohl der Afrikaner:innen.

Diese Art der Argumentation ist extrem schädlich. Leider reproduzieren wir sie auch in unseren eigenen politischen Systemen, die immer auf dieser Logik der Einmischung einer absoluten Macht in das Leben anderer zu deren Eigenwohl beruht. Wenn wir Afrikaner:innen uns mit Putins Russland identifizieren, tun wir dies aus Verbundenheit mit seinem kolonialen Projekt, weil wir in unserer eigenen Machtausübung zutiefst «kolonial» sind. Viele Menschen denken, dass Entkolonialisierung darin besteht, dass wir uns vom Westen lösen und unser «Afrikanischsein» zurückgewinnen. Dabei entspricht «Afrikanischsein» einem kolonialen Konzept. Denn wenn es keine Kolonialisierung gegeben hätte, wären wir keine «Afrikaner:innen», sondern etwas anderes.

Die Aggression gegen die Ukraine ist für uns in Afrika eine Gelegenheit, nicht nur über unseren Platz in der Welt nachzudenken, sondern auch über das «Koloniale», das in uns wohnt. Es gibt keinen kolonialisierteren Geist als den, der sich freut, wenn ein grosser Kerl eine schwache Person verprügelt und dann die schwache Person mit dem Argument beschuldigt, sie solle an ihrem Platz bleiben und den Stärkeren nicht provozieren.

#### Lernverweigerung

1887 löste ein schottischer Tierarzt, der in Belfast, Irland, lebte, ein Problem seines Sohnes. Damals waren die Fahrradräder noch aus Holz. Der Sohn beschwerte sich, dass ihm der Hintern weh tat, wenn er mit dem Fahrrad auf gepflasterten Strassen zur Schule fuhr.

### Ukraine

Der Vater, John Boyd Dunlop, hatte in der Folge die geniale Idee, die Räder mit Gummi zu umwickeln (dessen Vulkanisierungsprozess 1834 von einem Amerikaner namens Goodyear entdeckt worden war). Es war ein Sechser im Lotto! Nicht nur, dass sein Hintern aufhörte zu brennen, der Sohn gewann auch Radrennen, weil es sich mit Gummireifen besser fahren liess. Als ein Radsport-Champion die neue Art von Rädern übernahm und damit ebenfalls schneller wurde, beschloss der Tierarzt, jenes Unternehmen zu gründen, das wir alle kennen.

Diese Erfindung rettete nicht nur den Hintern von Dunlops Sohn, sondern auch das «humanitäre» Projekt von König Leopold von Belgien. Auf der Berliner Konferenz zur Aufteilung Afrikas hatte er versprochen, den Sklavenhandel zu beenden, Zentralafrika für den Handel zu öffnen und die Zivilisation nach Afrika zu bringen.

Nur hatte er weder das Geld noch die richtige Infrastruktur dazu. Dunlops Entdeckung weckte die Nachfrage nach Kautschuk (der bis dahin aus Brasilien importiert worden war). Auch in den dichten Wäldern Zentralafrikas wuchs dieser Baum. Der König beschloss, diesen Rohstoff auszubeuten und zu exportieren, um mit dem Erlös sein «humanitäres» Projekt umzusetzen. Zu diesem Zweck schuf er ein System der Zwangsarbeit, das in der Welt nur wenige Parallelen hat und das nach umstrittenen Zahlen zum Tod und zur Verstümmelung von zehn Millionen Afrikaner:innen führte. Vom «Menschenfreund» wurde Leopold schnell zum vielleicht grössten Schlächter der gesamten Kolonialgeschichte. Es wurde so hässlich, dass er 1908 gezwungen war, den Freistaat Kongo für 50 Millionen Franken an sein eigenes Land, Belgien, zu verkaufen.

Dunlops Lösung für das Problem seines Sohnes bedeutete nicht nur, dass wir zu Opfern wurden. Indem der Gummi uns auf diese brutale Weise in die Welt integrierte, hat er uns zu einem Teil dieser Welt gemacht und uns dabei mit zwei Herausforderungen konfrontiert, die beide ethischer Natur sind.

Die erste besteht darin, uns zu zwingen, über unser bisheriges Verhalten nachzudenken und darüber, wie dieses dazu beitrug, dass wir und nicht Andere die Opfer sind. Wir können unsere Kultur und Werte romantisieren, aber die Wahrheit ist, dass sie uns nicht auf den Umgang mit Anderen vorbereitet haben. Zu glauben, dass das, was uns in der Vergangenheit nicht bewahrte, uns heute und zukünftig helfen kann, ist naiv. Das bedeutet nicht, dass unsere Traditionen keinen Wert haben. Es bedeutet vielmehr, dass dieser Wert aus der Reflexion gewonnen werden muss, und diese Reflexion muss das berücksichtigen, was Andern ermöglicht, uns zu übervorteilen.

Die zweite Herausforderung besteht darin, im normativen Rahmen des Handelns Anderer selbst die ethischen Elemente zu suchen, die es uns ermöglichen, deren Handeln in Frage zu stellen und ihnen aufzuzeigen, wo sie hinter ihren eigenen Werten zurückbleiben. Das setzt voraus, dass wir ernsthaft über diese Werte nachdenken, um zu erkennen, ob sie sinnvoll sind und inwieweit sie für das Leben in der Welt, so wie sie ist, unverzichtbar sind.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Der deutsche Philosoph Kant sprach vom kategorischen Imperativ, also von

der Bedeutung der Vernunft als Grundlage der Moral. Aus dieser Übung leitete er den Grundsatz ab, dass wir einen Menschen nicht als Mittel, sondern als Selbstzweck behandeln sollten. Es ist klar, dass die Europäer: innen in ihrem Umgang mit uns Afrikaner:innen gegen dieses Prinzip verstiessen. Sollten wir das Prinzip ablehnen oder sollten wir vielleicht darüber nachdenken, wie wir die Europäer:innen darauf behaften können?



Auch Russland hat die Schlussakte der Berliner Kongo-Konferenz 1882 unterschrieben. Seine kolonialen Interessen lagen jedoch nicht in Afrika sondern in Russlands unmittelbarer Nachbarschaft (Bild: Wikimedia

#### Den Verrat ethischer Ansprüche anmahnen

Ich bin enttäuscht von den Afrikaner:innen, die aus Hass auf den Westen Putin feiern, ohne sich die Mühe zu machen, darüber nachzudenken, was an seinem politischen Modell gut (oder schlecht) ist. Wir prangern gerne die westliche Heuchelei an und verpassen die Gelegenheit zu erkennen, dass diese Heuchelei möglich ist, weil ein normatives Prinzip verletzt wurde, dessen Bedeutung vielleicht über den Westen hinausgeht. Fundierte Kritik an der Heuchelei ist eine Chance für uns Afrikaner:innen, uns als bessere «Europäer:innen» zu erweisen als diese selbst, was nicht bedeutet, dass wir aufgeben, was wir sind (was auch immer das sein mag), sondern dass wir die Bedingungen dafür schaffen, Teil dieser Welt zu sein.

Darin sehe ich die besondere Bedeutung unseres Daseins als Migrant:innen. Wir sind nicht unbedingt da, um den Europäer:innen neue Werte beizubringen. Wir sind da, um sie daran zu erinnern, dass sie weit hinter den eigenen ethischen Ansprüchen zurückbleiben. Wir sind gewissermassen das Gewissen Europas, weil wir die Einzigen sind, die mit Recht von Heuchelei sprechen können. Aber um das zu tun, müssen wir uns in jenen ethischen Raum stellen, den die Europäer:innen geschaffen haben. Der Universalitätsanspruch der Europäer:innen war eine Falle, nicht für uns, sondern für sie selbst. Das ist unsere Chance und deshalb geht uns der Krieg der Anderen etwas an!

Elísio Macamo ist Professor für Afrikastudien am Departement Gesellschaftswissenschaften der Universität Basel. Kontakt: elisio.macamo@unibas.ch.

## Literatur

#### Buchbesprechungen









#### 10 Jahre seit dem Massaker von Marikana

bm. Am 16. August 2012 erschoss die südafrikanische Polizei 34 Bergarbeiter:innen der südafrikanischen Platinmine Marikana - ein Massaker, das nicht nur die südafrikanische Öffentlichkeit erschütterte. Eine Publikation der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) erinnert daran, dass heute noch Minenarbeiter:innen inhaftiert sind und viele Hinterbliebene und Überlebende weiterhin auf die zugesagte Entschädigung und eine offizielle Entschuldigung der Verantwortlichen warten. Bischof Johannes Seoka war am 16. August 2012 nach Marikana gefahren, um die sich anbahnende Katastrophe zu verhindern und zwischen den streikenden Beraleuten und dem Lonmin-Management zu vermitteln – vergeblich, «Es bestand kein Zweifel daran, dass sowohl Lonmin als auch die Polizei eine harte Linie gegenüber den Streikenden verfolgten, die sie als «Kriminelle und Mörder» bezeichneten», erinnert sich der inzwischen pensionierte Bischof. Im Verwaltungsrat von Lonmin sass auch ein Vertreter der in Zug domizilierten Firma Xstrata. Seoka verlangt, dass die für das Massaker verantwortlichen Personen auf allen Ebenen zur Rechenschaft gezogen werden, was bisher ausblieb.

Johannes T.Seoka: Marikana – eine offene Wunde. Der Kampf für gerechte Löhne und Entschädigung im 10. Jahr des Massakers von Marikana. Heidelberg 2022 (KASA). Download: www.kasa.de/publikationen/

#### Die Kosten der Emanzipation

sg. Ich erinnere mich stets an den Flash, welchen der erste Satz in Tsitsi Dangarembgas Erstling um 1990 bei mir auslöste: «Ich weinte nicht, als mein Bruder starb» ... ein erster feministischer Roman in der afrikanischen Literatur! Jetzt, zum zweiten Mal auf Deutsch herausgebracht, lässt dieser erste Satz

noch immer meinen Atem stocken. Dabei ist der Text in keiner Weise ein siegreiches feministisches Pamphlet: Der Atem stockt der 14jährigen Schülerin selbst immer wieder ob der Irritationen, die sie in ihrer Rolle empfindet – und die in Widerspruch zu ihrer traditionellen Sozialisierung zur folgsamen, dienstbaren Frau stehen. Ist es zunächst die freche Überordnung und Privilegierung des kaum ein lahr älteren Bruders, die ihre Reaktion bestimmen, so bricht dessen Verschwinden die hergebrachte Geschlechterordnung erstmals auf. Sie, ein Bauernmädchen, darf jetzt an Stelle des Bruders das Angebot ihres Onkels wahrnehmen, ein Kind der Familie auf die Missionsschule zu schicken, welche Anschluss an weitere Bildungsmöglichkeiten bietet. Dem Onkel, der nach seinem Studium in England zum Schuldirektor ernannt wurde. ist sie tief dankbar und in Bewunderung ergeben - und doch staunt sie über die absolute Autorität, mit der er ohne jede Rücksprache Entscheidungen auch für seine ebenfalls gebildete Frau, und als Ältester für die ganze Grossfamilie fällt. Sie entwickelt ein Ohr für das Murren der Frauen und die Autoritätskämpfe ihrer Cousine, ist aber zutiefst verunsichert im Wirbel der Anforderungen von traditionellen Familienbanden, christlicher Morallehre und den eigenen Fragen. Als brillante Schülerin aufgenommen in ein koloniales Internat, merkt sie aber, dass die Selbstbehauptung ihr mehr abfordert, als bloss die Emanzipation von weiblicher Unterwerfung durch Bildung. Sie sucht vergeblich nach Distanz zu all den gegensätzlichen, kulturellen Vorgaben: traditionelles Patriarchat, christliche Indoktrination ebenso wie koloniales Assimilationsangebot.

Wie der Verlag darauf kommt, ein Titelbild mit Kindchenschema und exotischem Vogel zu wählen, bleibt schleierhaft – und wegen des mangelhaften Glossars auch viele der Shona-Begriffe.

Tsitsi Dangarembga: Aufbrechen. (Englischer Titel: Nervous conditions, Übersetzung: Ilija Trojanow). Berlin 2019 (Orlanda-Verlag).

#### **Queeres Coming of Age**

cvl. Es ist etwas vom schlimmsten, was einer Mutter passieren kann: Kavita findet den leblosen Körper ihres erwachsenen Sohnes Vivek, nackt, blutverschmiert und in ein Tuch gewickelt, vor ihrer Haustüre. Akwaeke Emezi entfaltet in diesem Roman Schicht für Schicht den Grund für diesen Tod und schafft es eindrücklich, den starken Gefühlen von Trauer, Liebe und Scham mit den schönsten Worten Ausdruck zu geben.

Vivek ist schon als Kind aussergewöhnlich, und wird seinen Eltern als Jugendlicher und junger Erwachsener zunehmend fremd. Osita, Viveks Cousin. findet den Kontakt zu ihm erst wieder, als Vivek das Studium abbricht und wegen einer mysteriösen Krankheit wieder zu seinen Eltern zieht. Er lässt die Haare wachsen, isst kaum noch und verbringt viel Zeit bei den Freundinnen aus der Kindheit, die ebenfalls nigerianische Väter und ausländische Mütter haben. Bei ihnen fühlt er sich verstanden und akzentiert.

Die nichtbinäre Autor:in Akwaeke Emezi, selbst Kind eines Nigerianers und einer Tamil-Inderin, beschreibt einfühlsam und berührend das jugendliche Leben und die Identitätssuche einer kleinen versteckten, queeren Community in Nigeria. Es sind Lebenswelten, die es so nicht geben darf und die bei vielen Menschen Unverständnis und Hass hervorrufen. Doch die beschriebenen Gefühle sind zutiefst menschlich, jenseits von Geschlecht und sexueller Identität. Die Trauer um den Verlust eines geliebten Menschen

## Literatur und Musik

#### Buchbesprechungen

geht den Leser:innen besonders nahe. Was bleibt ist die Liebe, sowohl der Eltern als auch der Freund:innen und Geliebten.

Akwaeke Emezi: Der Tod des Vivek Oji. Übersetzung Anabelle Assaf. Frankfurt a.M. 2021 (Eichborn).

#### Ungewöhnliche Karrieren

hus. David Signer war während gut einem Jahrzehnt als Afrikakorrespondent der NZZ tätig und lebte bis 2020 in der senegalesischen Hauptstadt Dakar. In 18 Porträts - die meisen von Menschen aus Senegal bringt er uns das aussergewöhnliche Leben von afrikanischen Männern und Frauen nahe, die aus dem engen Korsett ihrer Familie und gesellschaftlichen Zwängen ausgeschert sind und ihren Lebenstraum verwirklichen. Die Biografien zeigen, wie schwer, aber nicht unmöglich es ist, aus festgelegten Normen, engen Familienstrukturen und einer nivellierenden Gesellschaft auszuhrechen und Unmögliches zu erreichen: Die Frauen in Kinshasa, die gegen alle gesellschaftlichen Normen professionell boxen. Oder die Frauen und Männer in Somalia, die der Tradition trotzen und ihre Töchter nicht beschneiden. In seiner Einleitung der Porträts fasst der Ethnologe Signer seine Erkenntnisse über das Funktionieren der afrikanischen Gesellschaft zusammen, und im Nachwort setzt er sich mit seinen Erfahrungen zum Thema «Schreiben über Afrika» auseinander. Beides ist erhellend und rundet die Publikation ab. •

David Signer: Afrikanische Aufbrüche. Basel 2021 (NZZ Libro).

#### **Neue CDs**

#### Musik aus dem urbanen Afrika. Früher und Heute

Rückblickend waren The Movers in den 1970er Jahren eine der meist gehörten und erfolgreichsten schwarzen Bands in Apartheid-Südafrika. Über zwölf Platten spielten sie ein. Unzählige Radiostationen verbreiteten ihre Musik, dann verschwand die Band. Die umtriebigen Menschen von Analog Afrika spürten ihre Musik wieder auf und gingen der Bandgeschichte nach, Nun veröffentlichten sie eine grossartige Zusammenstellung mit 14 Titeln: «The Movers, Vol. 1, 1971-1976». Es ist soulige, groovige Musik von Südafrikas funkigster Band in jenen Jahren, entstanden im Alexandra Township 1967. Verschiedene eindrückliche Sänger:innen begleiteten die Band, welche durch ihr traumhaftes Zusammensniel bekannt wurde. Viel Perkussion. Keyboards, Saxophon, funkiger Bass, Gitarren und ein fiebriges Schlagzeug prägten ihren Sound. Auch rein instrumentale Stücke gaben sie zum Besten. Das Ganze ist eine Mischung aus Marabi, Mbaganga, Jazz, Funk und Reggae, die einen tiefen, souligen Sound ergibt. Einer ihrer Hits war «Soweto Inn». Gesungen von Sophie Thopedi gilt dieses Lied als unüberhörbares Signal für neuen, jungen Widerstand gegen das Apartheid-Regime.

Es ist grossartig, diese bemerkenswerte Band wenigstens auf Tonträger wieder zu erleben – «Volume 2» soll später nachfolgen.

Kuduro, dieser in den Vorstädten Luandas entstandene Musik- und Tanzstil hat eine neue erfolgreiche Sängerin und Performerin hervorgebracht. Pongo ist ihr Name. Sie ist eine wahre Königin des Kuduro. Dieser ist eine radikale Mischung aus Semba, Zouk, Hip Hop, Dancehall, Tribal House, Techno und einigem mehr. Ein einzigartiger Stil, welcher in den urbanen Zentren der ehemaligen portu-

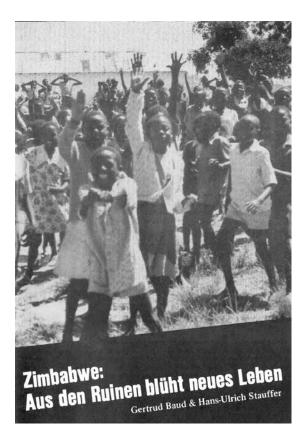




giesischen Kolonien in Afrika, aber auch in der Diaspora, richtig eingeschlagen hat. Pongo ist Toasterin, das heisst sie textet ihren Sprechgesang über einen schrillen Rhythmus. Das ergibt moderne afrikanische Tanzmusik. urban und radikal, und doch die Tradition nicht ausser Acht lassend. Kuduro entstand aus dem Batida, einem Musikmix aus dem Luanda der 1980er Jahre. Bekannte Vertreter des Kuduro sind Buraka Som Sistema. Mit ihnen arbeitet Pongo auch immer wieder zusammen. Kuduro ist zukunftsträchtige Musik mit aktuellen Texten von Unten. Afrikanischer Techno aus den armen Vorstädten - Musik welche im Nu die Herzen und Tanzbeine vieler Menschen eroberte – neue Musik der Strasse. •

The Movers. Vol. 1. 1971–1976. 14 Tracks. Mit Booklet. Analog Afrika: 2022. AALP095 (Vinyl); AACD095 (CD).

Pongo. Sakidila. 12 Tracks. Mit Booklet. Virgin France: 2022. Die Besprechung verfasste Pius Frey.
Bezugsadresse für CDs:
Buchhandlung Comedia,
Katharinengasse 20,
9004 St. Gallen,
medien@comedia-sg.ch,
www.comedia-sg.ch,
mit umfassendem Angebot
aktueller CDs mit Musik
aus Afrika.



#### Fundstücke aus dem Archiv (Folge 2)

gb. Das Afrika-Komitee inventarisiert sein fast 50jähriges Archiv. Vergessene interessante Dokumente kommen dabei zum Vorschein, die wir in loser Folge präsentieren.

Zwei Mitglieder des Afrika-Komitees, Gertrud Baud und Hans-Ulrich Stauffer, bereisten im Frühling 1981 während drei Monaten das seit einem Jahr unabhängige Zimbabwe und führten unzählige Gespräche mit der Bevölkerung, aber auch mit vielen Ministern. In langen Briefen schrieben sie über ihre Eindrücke, die wir hier auszugsweise zusammenfassen.

Nach der ersten Nacht in Bulawayo erfuhren sie, dass im Westen der Stadt Raketen hin- und hergeschossen wurden. Tagsüber war Mörser- und MG-Feuer zu hören. Flugzeuge donnerten im Tiefflug über die Stadt. Lautsprecher forderten die Revoltierenden auf, sich zu ergeben. Das Radio forderte die Bevölkerung auf, zu Hause zu bleiben. Unzufriedene Teile von ZIPRA, der Guerilla-Armee von Nkomos ZAPU, rückten von Entumbane aus mit Panzerwagen gegen die Stadt vor. Der aus Teilen der alten rhodesischen Armee, der ZANLA (der Guerillaarmee Mugabes) und der ZIPRA (!) neugebildeten Nationalarmee gelang es nach drei Tagen, den Vormarsch zu stoppen.

Wiederkehrendes Thema war die Zweiteilung der Gesellschaft in Weisse und Schwarze und der offene Rassismus der Weissen. Beim Autostoppen äusserten sich alle weissen Autofahrenden offen rassistisch über die schwarze Regierung und ihre schwarzen Landsleute, obwohl die Regierung mit einer breit angelegten Versöhnungspolitik versuchte, die Gräben zu überwinden. Die Zweiteilung der Gesellschaft zeigte sich in einem Fussballspiel zwischen Zimbabwe und Sambia in Harares Rufaro-Stadion, das 0:1 endete, Obwohl das Stadion voll war, waren ausser Baud und Stauffer nur noch zwei weisse Kameraleute und drei weisse Besucher:innen anwesend. Die beiden Reisenden waren auch mit afrikanischen Bussen unterwegs und besuchten ehemalige Tribal Trust Lands (TTL), was bei der schwarzen Bevölkerung regelmässig grosses Erstaunen hervorrief. Weisse waren nie in diesen Bussen gefahren und hatten sich auch nie in die TTLs verirrt.

Auf den Überlandfahrten waren die Zerstörungen des Krieges noch allgegenwärtig: zerstörte Schulen, Kliniken, Verwaltungsgebäude. Überall war die Bevölkerung am Wiederaufbau beteiligt. Sie stellte Backsteine her und mauerte Wände. Die Bedingungen waren hart: Schule wurde im Freien gehalten; eine Lehrperson unterrichtete 250 Kinder; 500 Kinder spielten mit einem einzigen Ball. Trotzdem herrschte überall Optimismus: Es geht vorwärts und wird nur besser.

Die Reiseeindrücke wurden in der 56-seitigen Broschüre «Zimbabwe, aus den Ruinen blüht neues Leben» zusammengefasst, welche das Afrika-Komitee 1982 veröffentlichte (Archiv-Registratur: AA.26 II.2.2).

Unterstützung für die Inventarisierung des Archivs

Konto: IBAN: CH26 0900 0000 4001 7754 3

(Afrika-Komitee, Basel)



Vermerk: Archiv